Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 2

Artikel: Des Vaters Tod

Autor: Burg, Anna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634067

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ich werde mich bestimmt weder sieden noch braten lassen", bemerkte Lothar, um den unverbesserlichen Potentaten durch Gleichmut zu gewinnen.

„Ei, der Donner", rief plötzlich der Ammann, „man soll niemanden anschwärzen, da kommt richtig Frau Gauchs Töchterlein."

Lothar warf den Kopf herum. Die Straße daher schritt ein schön gewachsenes Mädchen.

„Guten Abend, Ruth", grüßte der Ammann freundlich.

„Guten Abend, Herr Ammann", kam es klangvoll zurück. Und kaum ein Nicken gegen den jungen Mann, der den Hut gezogen hatte.

Der Ammann vertrat dem jungen Mädchen den Weg und sprach fast feierlich: „Daß ich's nicht unterlasse, meine herzliche Gratulation."

Das Mädchen stutzte.

„Meine Gratulation zum Geburtstag", erläuterte der Ammann.

Nun lachte es hell auf. Alle Befangenheit war verflogen. Regelmäßige und blankweiße Zähne schimmerten aus blutvollen Lippen und große, schwarze Augen strahlten aus einem fremdrassigen, lieblich gebräunten Gesicht.

„Danke, Herr Pate", sagte sie, sich besinnend, „Sie sind der erste Mann, der mir zu meinem Geburtstage ein Kompliment macht."

„Heute bist du zwanzig, und dein Pate darf sich wohl des Gedenktages erinnern, übrigens habe ich dir ein kleines Andenken bereit. Du bekommst es per Post."

„Danke, das ist lieb von Ihnen."

„Künftig wirst du wohl von andern Komplimente einheimsen", lachte der Ammann und umfaßte zärtlich ihren Arm.

„Wenn ich will, ja", sagte sie selbstbewußt, schüttelte den schwarzen, krausen Bubikopf, richtete den Glanz ihrer Augen flüchtig auf den jungen Mann, grüßte und zwirbelte elastisch davon.

„Sehen Sie, Herr Lehrer", sagte der Ammann gutgelaunt, „alle guten und hübschen Geister von Römerswyl kreuzen heute Ihren Weg, da wollen Sie doch nicht behaupten, ich sei Ihnen übel gesinnt."

„Nein, ich behaupte es nicht", entgegnete Lothar, von der frischen Mädchenerscheinung dieser Ruth noch ganz befangen.

Nun lud der Ammann den Gast zu einem Glase in den „Ochsen" ein.

Lothar lehnte dankend ab, weil er zeitig in die Stadt zurückfahren wolle. In den nächsten Tagen jedoch gedenke er endgültig zurückzukehren, um in der zweiten Maiwoche den Unterricht zu beginnen.

„Wir eröffnen die Sommerschule erst in der dritten Maiwoche", sprach der Ammann. „Wir benötigen die Buben für die Frühlingsarbeit. Erst die Arbeit, dann die Schule."

„Die Arbeit durch die Schule", ergänzte Lothar und bot dem Vorgesetzten zur Verabschiedung die Hand.

Der Ammann faßte kräftig zu, auch im Handschlag seine Position bekundend. (Fortsetzung folgt.)

Des Vaters Tod. Skizze von Anna Burg.

Eigentlich war er nur ein ganz unscheinbarer, bescheidener Mann gewesen. Aber in seinem kleinen schmächtigen Körper hatte sich eine bedeutende Persönlichkeit versteckt. Es ist immer noch so — man weiß es längst und wundert sich doch noch manchmal darüber — was äußerlich auffällt, was viel Lärm, viel Aufhebens macht, damit ist es gewöhnlich im Grunde nicht weit her — die Perlen findet man in den stillen Gewässern. So war es auch mit diesem Mann; er war eine originelle, eine reich begabte, eine künstlerisch veranlagte Natur gewesen. Er hatte sich vor dem Urteil der Welt nicht gescheut und darum auch der Welt keine Konzessionen gemacht. Er war ein Mann gewesen, den man hochachtete, weil er ohne Rücksicht auf Vorteil und Schicksalsgunst sich selbst treu blieb und bei aller Unbekümmertheit bedingungslos rechttat. Und so geschah es, daß die kleine Gemeinde, in der er gewirkt, erst bei seinem Tode merkte, was sie an ihm verloren hatte. Es herrschte in Wahrheit allgemeine Trauer um den kleinen Mann, und das Begräbnis wurde zu einer Kundgebung, wie das kleine Städtchen sie noch nicht erfahren hatte.

Blumentragende Kinder gingen vor dem Sarge her; Vereine mit wehenden Fahnen schritten dem schwarzverhängten, aber mit Kränzen über und über bedeckten Wagen voraus. Eine Abteilung der Musikgesellschaft ließ die feierlicherhebenden Klänge des Chopinschen Trauermarsches hören. Hinter dem Sarge folgte ein endlos langer Zug von Leidtragenden.

In den ersten Reihen schritten natürlich die Familienglieder, darunter auch des Verstorbenen Sohn. Dieser sah sehr respektabel aus in seinem schwarzen Anzug mit dem Zylinder in der Hand. Aber während die Leute, die sich auf der Straße überall angesammelt hatten, mit Verehrung und Liebe von dem Entschlafenen sprachen, pflegten sie gewöhnlich mit einem leisen Bedauern eine ganz kurze Bemerkung über den Sohn beizufügen. „Schade, daß er nicht dem Vater gleicht!" Das war so der Refrain des leisen Geflüsters.

Er glich in der Tat nicht dem Vater. Er hatte wohl seine künstlerische Begabung bis zu einem gewissen Grade geerbt, aber sonst nichts. Er war nicht nur leichtsinnig, zu allerlei Tollheiten aufgelegt, er war auch unehrenhaft, und dies war wohl der schwerste Kummer des Verstorbenen gewesen.

Wie nun dieser Sohn so dicht hinter dem blumenbedeckten Sarg herschritt, die Fahnen vorausflattern sah, den langen Zug der Trauernden hinter sich kommen fühlte, da überkam ihn ein eigenes Uebehagen. In seiner verdorbenen Seele wohnte zwar aufrichtige Trauer um den Vater, aber jetzt kam etwas anderes dazu, etwas Fremdes. Er fuhr sich ein paarmal mit der Hand hastig und nervös über den Hinterkopf und schob dabei den Zylinder unter den Arm. Es war, als wolle er etwas Lästiges von sich abstreifen. Das gelang ihm aber nicht. Was ihn störte, war nicht von außen an ihn herangekommen, es regte sich vielmehr, wie etwas, das lange geschlafen, in seinem Herzen. Es war eine seltsame Mischung aus Rührung über die seinem Vater erwiesenen Ehren und aus Neid darüber.

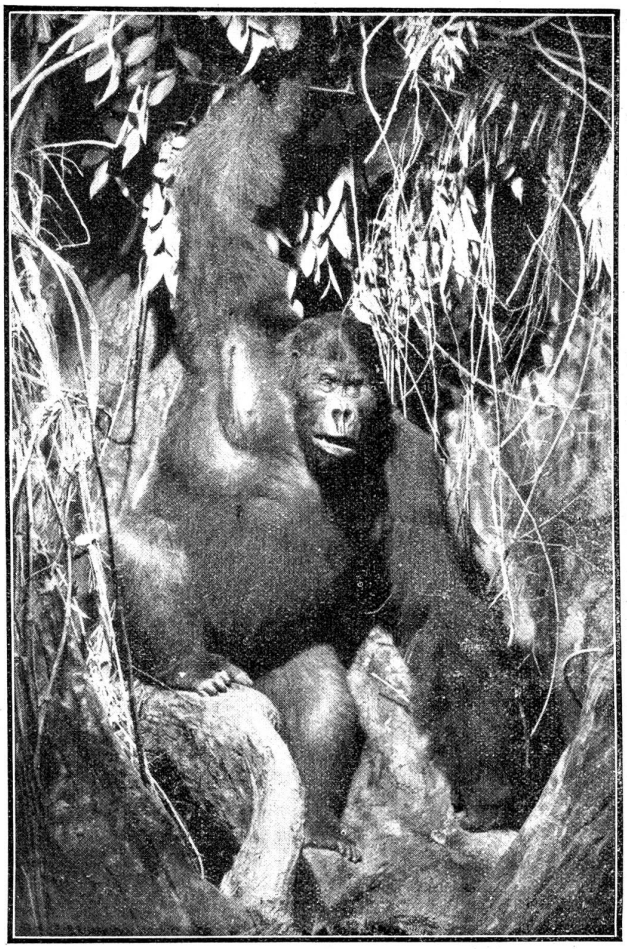
Ja, es war wohl nicht zu leugnen, daß sich der Rührung Neid beigesellte. Der junge Mann wußte genau, so wie man seinen Vater jetzt zu Grabe trug, so würde man ihn niemals zur letzten Ruhe begleiten. Er sah es mit einer Art Hellsichtigkeit vor sich, wie ärmlich, wie notgedrungen einst sein Leichengeleite sein würde. Es war ihm, als sehe er den Pfarrer, der mit Verlegenheit kämpfte, da er ihm gute Worte in die Gruft nachsenden sollte. Und vielleicht, wer weiß, wenn er auf dem Wege weiterging, den er be-

treten, würde ihm nicht einmal der Schein eines ehrenhaften Begräbnisses zuteil werden; vielleicht würde man sich nicht die Mühe geben, bei seinem Tode zu verschweigen, was er bei Lebzeiten gewesen war.

Ein Frost schlich ihm über die Haut. Es wäre doch schön, so geehrt zu sein, wie sein Vater es heute war, dachte er; und er hätte alle Möglichkeit gehabt, dies auch zu erreichen. Warum war er eigentlich auf so krumme Wege geraten? Er wußte es kaum; es war so ein langsames, kaum gewolltes Rutschen auf schiefer Bahn gewesen; und einmal angefangen, hatte es keinen Widerstand mehr dagegen gegeben. Er wußte wohl, sein Vater hatte auch nicht selbstverständlich den guten Namen, die viele Liebe und Verehrung erworben. Er hatte redlich mit den Lebenswellen gekämpft, die jedem drohen und die jeden fortreißen, der sich nicht mit aller Kraft dagegen wehrt. Darauf kam es an, auf das Kämpfen. Das war ihm immer zuwider gewesen.

Ueber die Guten, die Ehrlichen hatte er immer gelacht. Ihr arbeitsreiches, schwieriges, oft genußarmes Leben war ihm immer töricht erschienen. Nun aber erschien ihm der letzte Weg, den sein Vater tat, beneidenswert. Er sah es mit einer blitzartigen Deutlichkeit, es kam nicht nur auf das an, was man im Leben erreichte, es kam auch darauf an, was man nach seinem Tode bedeutete. Was da neben Musik, Blumen, Fahnenwehen den Sarg des Vaters unsichtbar begleitete, das war nicht nur ein sentimentales, rasch verwehendes Trauergefühl, es war vielmehr ein starkes Erinnern, es war das, was geheimnisvoll von dem Wesen des Menschen zurückbleibt, wenn er nicht mehr ist, es war die Frucht, die unauslöschbare Spur, das Ewige!

Der Sohn schwankte, während er hinter dem Sarge herschritt. Einige glaubten, er sei sogar an diesem Tage nicht ganz nüchtern, andere meinten, er zeige doch mehr Bewegung, als man ihm zugetraut hätte. Niemand ahnte, daß in der Seele des Zurückbleibenden die Saat zu keimen begann, die eines Vaters Hand unmerklich, mit Zittern, unter Zweifel, Angst und Zuversicht gesäet hatte.



Naturhistorisches Museum Bern: Berg-Gorilla. (Phot. Ed. Keller.)

Zur Eröffnung des neuen Naturhistorischen Museums in Bern.

Seit letzten Samstag ist das neue Naturhistorische Museum auf dem Kirchenfeld auch einem weitern Publikum zugänglich, allerdings vorläufig nur an Samstagen und Sonntagen. Denn noch sind nicht alle Sammlungen aufgestellt; noch geht die ausstellungstechnische Arbeit der Museumsleitung und ihres Personals weiter und darf nicht durch einen vollen Museumsbetrieb beengt werden.

Daß aber der beste Teil der Arbeit schon geleistet ist und zwar ein imponierendes Stück Arbeit, und daß das Museum diese Arbeit der Oeffentlichkeit zeigen darf, das war wohl der Eindruck aller, die als Gäste des Kleinen Burgerrates der Stadt Bern die Vorbesichtigung am Freitag mitmachen durften. Ueber hundert Geladene aus den kantonalen, städtischen und burgerlichen Behörden, die Presse und das Personal des Museums hatten sich eingefunden. Nach einem kurzen Begrüßungswort des Herrn Burgerratspräsidenten R. Marcuard stattete Herr Prof. Dr. F. Baumann, der Direktor des Museums, in markanter Ansprache seinen Dank ab den Behörden, der Museumskommission und seinen wissenschaftlichen und handwerklichen Mitarbeitern. Nur durch hingebende treue Arbeit war es möglich, die Sammlung so weit zu fördern, daß sie zwei Jahre nach der Fertigstellung des Neubaues schon einem ungeduldigen Publikum gezeigt werden kann. — Es würde zu weit führen, hier schon die von Prof. Baumann, als dem Initianten und richtungweisenden Förderer des Werkes, und von seinen künstlerischen und technischen Mitarbeitern geleistete Arbeit in ihren Einzelheiten würdigen zu wollen. Dies mag das Thema eines späteren Aufsatzes sein. Wir begnügen uns heute mit einer kurzen sachlichen Berichterstattung über die Museumssammlung und mit einigen Namensnennungen.

Den beiden Ansprachen schloß sich eine Besichtigung der heute fertig eingerichteten Sammlung unter der Führung der Herren Dr. E. Gerber, Direktors der mineralogisch-geologisch-paläontologischen Abteilung, und Prof. Dr. Baumann, Direktors der zoologischen Abteilung, an.

Nehmen wir den allgemeinen Eindruck vorweg, der sich dem Besucher auf den ersten Blick aufdrängt. Die moderne Bauweise mit ihrem Maximum von Belichtung und Belüftung, ihrer Strenge in Vermeidung überflüssiger Ecken und Kanten, ihrer subtilen Berechnung der Raumausnützung und Raumwirkung kommt den Ausstellungsgegenständen außerordentlich zugute. Da ist sozusagen kein einziger Gegenstand, der nicht Raum und Licht hat, der nicht voll zur Geltung kommt. Die Schaukasten sind sprossenlos aus Glas und Eisen; wo immer nötig, sind sie staubdicht geschlossen. Es stören keine Lichtreflexe, die Unter- und Hintergründe sind in wohlabgewogenen Farben gehalten.

Auf Vollständigkeit verzichten die heutigen Museen gerne; dagegen legen sie Wert auf Anschaulichkeit und auf klare Zusammenhänge in ihren Schaustellungen. Nachgerade ein Muster methodisch-didaktischer Durcharbeitung ist die geologisch-paläontologische Sammlung. Der bis heute fertige Teil beschränkt sich auf die Darstellung der Verhältnisse